Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

213 (12.9.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 213 — Montag, den 12. September 1932 — 104. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Der Empfang der politischen Führer der Nationalsozialisten und des Zentrums beim Reichspräsidenten wird schon am Montag nachmittag nach der Rede des Reichskanzlers stattfinden.

*

Reichswehrminister von Schleicher hat durch eine Erklärung sich gegen ein Koalitionskabinett und für eine unabhängige Präsidialregierung ausgesprochen.

*

Die französische Antwortnote ist nun in Berlin eingetroffen und dürfte am Dienstag veröffentlicht werden.

*

Mussolini hat in einem Artikel sich für Deutschlands Gleichberechtigungsforderung scharf ausgesprochen.

*

Herriot hielt am Sonntag in Meaux eine sogenannte Friedens-Rede, anläßlich einer Einweihung eines Denkmals zur Erinnerung an die Marneschlacht.

*

„Graf Zeppelin" hat in der Nacht zum Montag seine zweite Herbstfahrt nach Südamerika angetreten.

*

Am Sonntag beriet der Gesamtvorstand der Staatspartei über die politische Lage und faßte eine Entschließung, wonach die Partei aufrechterhalten wird, weil sie die einzige Partei sei, in der das freiheitlich-nationale Bürgertum seine politische Heimat finde.

Die entscheidende Woche

Vor der Kanzlerrede — Parteiführerbesprechung am Dienstag

Der Reichstag wird am Montag zusammentreten, um die Kanzlerrede mit dem Regierungsprogramm zu hören. Der Dienstag bleibt sitzungsfrei. An diesem Tag sollen die Parteiführer der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei einen hochpolitischen Besuch beim Reichspräsidenten machen. Es ist klar, daß dabei das Regierungsprogramm im Mittelpunkt der Erörterungen steht, und daß sich bis dahin geklärt haben muß, ob die schwarz-braune Koalition ein Präsidialkabinett dulden will, dessen Aufgabe es ist, das neue Wirtschaftsprogramm durchzuführen. Mit diesem Empfang fällt zweifellos eine gewisse Entscheidung über die innerpolitische Lage.

Das Rätselraten über das Schicksal des Reichstages geht unterdessen weiter. Ein neues Moment tritt indessen bei der Erörterung hervor. Mit einem Schlag will niemand mehr etwas von Neuwahlen wissen. Die Parteien selbstverständlich nicht, denn Wahlen kosten Geld und ihr Ergebnis ist immerhin ein Rätsel. Nun wird auf einmal auch betont, daß auch die Regierung einen Wahlkampf jetzt nicht brauchen könne. Sie müsse danach trachten, ihr Wirtschaftsprogramm so rasch als möglich in die Praxis umzusetzen. Man schiebt zu diesem Zweck maßgebende Führer der Wirtschaft vor, die ernste Bedenken und Befürchtungen für den Fall neuer Wahlkämpfe zum Ausdruck gebracht hätten. Das taktische Spiel zwischen Parlament und Reichsregierung geht dann dahin weiter, daß die Reichsregierung für gewisse Fälle dem Reichstag eine Hinausschiebung der verfassungsmäßigen Fristen für die Neuwahl anempfehlen wolle. Die Parteien jedenfalls atmen auf, daß sich das Schicksal des Reichstages nicht so rasch abrollt, wie voreilig in den Berliner Meldungen immer wieder zu lesen war, und daß Zeit gewonnen ist, um die Sache mit Ruhe aus den verfahrenen Geleisen herauszuziehen.

Der Reichspräsident hält noch am Kabinett Papen fest. Die Nationalsozialisten richten ihre ganze Erbitterung gegen den Reichskanzler von Papen, das Zentrum, das bisher darin nicht nachstand, hat ein neues Schlagwort erfunden für eine Koalitionsregierung mit den Nationalsozialisten, um den Reichspräsidenten dafür zu gewinnen „Präsidialkabinett mit Arbeitsmehrheit" — so heißt die neue Formel. In der Zentrumspresse lesen wir unter anderem: „Es kommt weniger darauf an, wie die Regierung zusammengesetzt ist, als wie sie regiert. Die Schaffung eines Präsidialkabinetts, das nicht auf die Mitwirkung des Reichstages zu verzichten gezwungen ist, garantiert eine verfassungsmäßige Regierungsweise auch für die Zukunft und vermeidet einen unheilvollen Wahlkampf. Die Vollmachten müssen einer Regierung gegeben werden, die mit der Vertretung des Volkes Fühlung hat. Die letzte Notverordnung ist in vielen Teilen ergänzungs- und verbesserungsfähig. Der geschäftsführende Vorstand und die Reichstagsfraktion des Zentrums ist bereits für Montag einberufen."

Der Lauf der Ereignisse wird nun folgender sein: Nach der Verlesung des Regierungsprogramms durch den Kanzler werden Zentrum und Nationalsozialisten gründlich zu prüfen und zu überlegen haben, welche grundsätzlichen Abänderungen sie dem Reichspräsidenten vorschlagen und was sie dafür an Neuem und Besserem zu geben haben. Die Parteitaktik, die nur darauf abzielt, den Reichskanzler zu beseitigen, wird sicherlich nicht von Erfolg sein. Dazu ist Hindenburg viel zu sehr Charakter und Politiker. Die Rückkehr zu den Parlamentskabinetten der letzten 14 Jahre ist nicht zu erwarten, jetzt auch nicht zu gebrauchen bei der Lösung der schweren wirtschaftlichen Fragen.

So bleibt die Entscheidung bei den Parteien, vor allem bei den Nationalsozialisten und dem Zentrum. Vermutlich wird die Lösung nicht sehr rasch gehen, eher ist mit einer Vertagungspause des Reichsparlaments zu rechnen. Die Darstellung, daß die Reichsregierung vor allem der Auflösung des Reichstages zustrebe, ist natürlich sachlich unrichtig, nur parteipolitisch gesehen aufzufassen, weil es je nachdem zur Taktik paßt. Für das Parlament ist es schwer, sich in eine Linie hineinzufinden, die die Not der Zeit, das Volk in breitesten Massen und der Reichspräsident fordern. Es ist absolut nicht verfassungswidrig, wie es so häufig dargestellt wird, wenn eine Präsidialregierung die Geschicke lenkt, denn der Kanzler ist immer noch die Vertrauensperson des Reichspräsidenten. Schließlich sei noch bemerkt, daß man in Berliner politischen Kreisen auch die Möglichkeiten eines Kabinetts unter Führung des Reichswehrministers Schleicher abtastet, der sich bei den Nationalsozialisten besonderer Sympathien erfreut und bisher bei den Angriffen auf die Regierung Papen ausdrücklich ausgenommen wurde. So läuft die ganze Krise letzten Endes auf eine Kanzler-Krise hinaus, weil von Papen der bestgehaßte Mann bei den Nationalsozialisten und Zentrumsleuten ist. Schon darin prägt sich das Merkwürdige der Situation aus, denn von Papen war bis zur Regierungsübernahme Zentrumsmann und hat durch seine Tätigkeit den Nationalsozialisten zu großen Teilen den politischen Weg geebnet!

Parteiführer-Empfänge beim Reichspräsidenten

schon am Montag

Berlin, 11. Sept. Reichstagspräsident Göring hatte beantragt, daß eine Unterredung zwischen dem Herrn Reichspräsidenten und den Vertretern der NSDAP., des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei stattfinden möge. Hiermit hatte sich der Herr Reichspräsident einverstanden erklärt und die Unterredung auf Dienstag anberaumt. Am Samstag hat Herr Göring gebeten, daß die Unterredung schon am Montag stattfinden möge. Auch hierzu hat der Herr Reichspräsident sein Einverständnis erklärt.

Wie zu der Vorverlegung des Besuches der Vertreter der NSDAP., des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei beim Reichspräsidenten auf Montag noch bekannt wird, ist als Zeitpunkt des Empfanges nachmittags 5 Uhr festgesetzt.

Zum Empfang der Parteivertreter beim Herrn Reichspräsidenten

Berlin, 11. Sept. Amtlich wird mitgeteilt: In einigen Zeitungen wird die Möglichkeit unterstellt, daß die Reichsregierung in unaufrichtiger Weise „die dem Ziele einer Verständigung dienende Aussprache beim Herrn Reichspräsidenten dazu benutzen wollte, um den Reichstag nachher (d. h. nach der Regierungserklärung) sofort aufzulösen, ohne ihm die Gelegenheit zu einer Stellungnahme zu geben". Diese bisherigen Gepflogenheiten in befremdender Weise widersprechende **Verdächtigung der Reichsregierung muß auf das schärfste zurückgewiesen werden.** Der Tatbestand ist folgender: Auf Wunsch mehrerer Mitglieder des Reichstagspräsidiums hatte sich der Reichspräsident bereit erklärt, am Tage nach der Regierungserklärung Vertreter der Reichstagsfraktionen, die gemeinsam eine arbeitsfähige parlamentarische Mehrheit bilden zu können glauben, zu einer **Aussprache** zu empfangen. Die Reichsregierung hatte diesen Wunsch bereits befürwortet. Der Zeitpunkt dieser Aussprache war von den Parteien, die beim Herrn Reichspräsidenten vorstellig geworden waren, selbst gewählt worden. Er ist der Reichsregierung völlig gleichgültig. Ueber seine Zweckmäßigkeit sind nachher bei den oben genannten Parteien selbst Zweifel aufgetaucht, die zu mehrfachen neuen Bitten führten, die dem Herrn Reichspräsidenten zum Teil sogar durch die bereitwillige Vermittlung des Herrn Reichskanzlers vorgetragen wurden. Der Herr Reichspräsident hat sich auch zugleich mit einer Vorverlegung des Empfanges auf einen Termin, der der Regierungserklärung vorausgehen konnte, einverstanden erklärt.

Die Annahme ist irrig, daß die Reichsregierung durch vorzeitige Reichstagsauflösung eine politische Aussprache im Reichstag zu verhindern wünscht. Die Reichsregierung sieht vielmehr einer solchen Debatte mit großem Interesse entgegen, weil sie sich von ihr eine sehr nützliche Aufklärung des deutschen Volkes verspricht, und weil sie keine Möglichkeit ungenützt lassen möchte, auch im Reichstag eine Mehrheit für ihr Programm zu finden.

*

Eine Erklärung des Reichswehrministers

Berlin, 11. Sept. Entgegen anderslautenden Gerüchten, die zur Zeit umlaufen, teilt Reichswehrminister von Schleicher mit, daß er nicht bereit ist, zu einer Verfälschung des Gedankens einer unabhängigen Präsidialregierung durch ein tatsächlich von den Parteien gebildetes Kabinett die Hand zu bieten. Er betont, daß er es als eine Untreue gegenüber dem Herrn Reichspräsidenten ansehen würde wenn er irgend etwas tun würde, was den Bestand des jetzigen Kabinetts gefährden könne.

*

Der Empfang der Parteiführer durch den Reichspräsidenten auf unbestimmte Zeit verschoben

T.U. Berlin, 12. Sept. Der Empfang der Parteivertreter der N.S.D.A.P., des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei durch den Reichspräsidenten, der für heute nachmittag 17 Uhr vorgesehen war, ist auf Bitten der Parteiführer hin abgesagt worden. Auf die Bitte des Reichstagspräsidenten Göring hin, den Empfang für Donnerstag anzusetzen, hat der Reichspräsident erklärt, daß er sich den Zeitpunkt für die Ansetzung des Empfanges vorbehalten muß.

Cassel zum Wirtschaftsprogramm

Der weltbekannte Nationalökonom Professor Gustav Cassel-Stockholm stellt im „Svenska Dagbladet" eine eingehende Untersuchung über das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung an. In der Einleitung schreibt er u. a.: Natürlich kann man sich Einzelheiten gegenüber im Zweifel fühlen und das Ganze mutet als ein gewagter Eingriff in den normalen Gang des Wirtschaftslebens an. Doch die Lage in Deutschland ist alles andere als normal. In einem Lande, das mehr als 5 Millionen Arbeitslose hat, ist man eben zu regelrechten Kraftmaßnahmen gezwungen, um aus dem Sumpf herauszukommen. Es gibt keinerlei Erfahrungen, wie man eine solche Lage behandeln soll. Man muß daher etwas wagen, wenn es einen Sanierungsplan gibt. das jetzt vorgelegte Regierungsprogramm unterscheidet sich jedoch wesentlich von der unübersehbaren Masse vollkommen hoffnungsloser Konstruktionen, die in Deutschland täglich vorgelegt werden, mit dem Anspruch, eine Lösung der Wirtschaftsprobleme darzustellen."

Professor Cassel geht dann ausführlich auf das System der Steuergutscheine ein, sowie auf die Art, wie diese Papiere in Barmittel umgesetzt werden sollen. Es sei eine große Stärke des vorliegenden Programms, daß die Anschaffung der Mittel im voraus stark begrenzt sei. Cassel stellt weiter fest, daß bei der enormen Arbeitslosigkeit in Deutschland und bei dem geringen Beschäftigungsgrad des Apparates die Aussichten einer kräftigen Produktionserhöhung ungewöhnlich gut seien. Wenn die erwartete Besserung der Weltwirtschaftslage eintrete, so müsse das Papen-Programm ein wirklich wertvolles Mittel sein, um endlich Deutschlands produktive Arbeit wieder in Gang zu bringen.

Kampf um die Kontigentierung

Berlin, 10. Sept. Reichskanzler von Papen hat eine lange Unterredung mit den Vertretern der „Grünen Front" gehabt und zwar mit dem Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrates, Dr. Brandes, dem Führer des Bayerischen Bauernbundes, Dr. Fehr und dem Zentrumsabgeordneten Hermes. Bisher ist man nach Ansicht unterrichteter Kreise im Kabinett noch zu keinem Beschluß über die Einfuhrbegrenzung für landwirtschaftliche Erzeugnisse gekommen. Die Landwirtschaft übt einen starken Druck auf das Kabinett aus, wogegen andererseits die Industrie bei der Reichsregierung Vorstellungen erhoben und erklärt hat, daß die Kontingentierungspläne das ganze Ankurbelungsprogramm der Regierung zerstören könnten. Selbstverständlich würden, wie man in Industriekreisen sagt, sofort Gegenmaßnahmen des Auslandes eintreten, besonders in Ländern, denen gegenüber unsere Handelsbilanz aktiv sei, wie zum Beispiel Holland, Dänemark, Finnland, Italien und Rußland.

Der nationalsozialistische **„Angriff"** bestreitet, daß die Nationalsozialistische Partei heute vielleicht nicht mehr abgeneigt sei, das anzunehmen, was sie am 13. August ausgeschlagen habe. Eine „Notlösung", die die Auflösung des Reichtsages vermeiden könnte, wäre für die Partei nur insoweit erträglich, als ihr dabei das gegeben werde, was ihr auf Grund der Verfassung zukomme, und was das Volk mit Recht fordern könne. Wenn in dieser Richtung noch aussichtsreiche Verhandlungen von der Gegenseite angebahnt werden könnten, würde „eine gewisse Verlangsamung der Abwicklung der Verhandlungen im Reichstag möglich sein".

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Der sozialpolitische Sinn der neuen Notverordnung

Von Professor Dr. Bruno Rauecker

Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik stehen in Verbindung miteinander wie zwei kommunizierende Röhren. Veränderungen in dem Inhalt der einen wirken sich sofort an dem Inhalt der anderen aus. In den Notverordnungen der letzten Jahre ist dieser organischen Verknüpfung zwischen Sozial- und Wirtschaftspolitik bereits wiederholt Rechnung getragen worden. Das Kabinett Brüning hat beispielsweise im Janur 1930 Maßnahmen gegen den Mißbrauch der Kartellgewalt mit Bestimmungen über den Umbau der Arbeitslosenversicherung und der Reichsversorgung verbunden. Auch in den darauf folgenden Notverordnungen ist stets versucht worden, soziale und wirtschaftliche Belastungen gegeneinander zu kompensieren.

Das Kabinett von Papen knüpft in seiner neuesten Notverordnung an diese Uebung an. Es verfolgt mit seinen Maßnahmen ebenso sehr wirtschaftliche wie sozialpolitische Ziele: es geht ihm um das Wohl der breiten Massen; die Wiederbelebung der privaten Wirtschaft ist Mittel zu diesem Zweck. Der Leitgedanke des Wirtschaftsprogramms ist also nicht zuletzt sozialpolitischer Natur. Angesichts des ungeheuren Elends der Massenarbeitslosigkeit ist sozial, wer Arbeit schafft. Es berührt dabei besonders sympathisch, daß die Notverordnung es nicht bei kümmerlichen Subventionen an diesen oder jenen Betrieb, an diese oder jene Favoritenfirma bewenden läßt, sondern endlich einmal aufs Ganze geht. Auch verläßt die Reichsregierung dankenswerterweise den Weg der „Notstandsarbeiten". Notstandsarbeiten sind Behelfsmittel, als solche auf die Dauer unzureichend. Und abgesehen von der begrenzten Wirkung der Notstandsarbeiten: noch zuletzt kostete ein Notstandsarbeiter etwa das Dreifache an Unterstützung wie ein regulärer Unterstützungsempfänger.

Die Wirkung, die die Reichsregierung mit ihren Maßnahmen erzielen will, ist eine doppelte. Sie will den materiellen Notstand der deutschen Wirtschaft unmittelbar beheben, und sie will mittelbar den schweren Defaitismus bekämpfen, dem Unternehmer und Arbeiter allmählich zu unterliegen drohen. Der Unternehmer soll spüren, daß die Regierung es nicht mehr bei gelegentlichen Hilfsmaßnahmen hier und dort, bei diesem Gewerbe und an jenem Betriebe bewenden läßt und daß sie nicht mehr die Rettung ausschließlich in einer „Kooperation der Völker" sieht, die noch in weiter Ferne liegt, sondern mutig und mit festem Griff aus eigener nationaler Kraft das festgefahrene Schiff der Wirtschaft wieder flott zu machen sucht. Dies erscheint erfolgversprechend, da mancherlei Anzeichen auf eine Besserung der internationalen Wirtschaftslage hindeuten. Der Unternehmer soll hieraus den Auftrieb für eigenes Handeln und Wagen wieder schöpfen, den er in den Aengsten und Nöten dieser Zeit nahezu restlos verloren hat. Die Arbeiterschaft aber soll hoffen können, daß der Kulminationspunkt der Arbeitslosigkeit nunmehr überwunden ist.

Aber, so wird man fragen, erfolgt nicht dieser Auftrieb beinahe restlos auf Kosten der in den Betrieben bereits tätigen Arbeiter und Angestellten? Und bedeutet nicht der Einbruch in das geltende Tarifvertragsrecht eine schwere Schädigung der Gewerkschaften? Niemand soll die Opfer übersehen, die abermals die erwerbstätigen Arbeitnehmer auf sich nehmen. Allein niemand, dem das Wohl des Staates höher steht, als das Wohl eines einzelnen Berufsstandes, wird andererseits übersehen dürfen, daß dieses Opfer gegenwärtig der einzige Weg ist, um Millionen langfristiger Arbeitsloser wieder in Arbeit zu bringen und sie damit vor einer völligen Zerrüttung ihrer sozialen und moralischen Existenz zu bewahren. Auch bürgt die an den Reichskanzler gerichtete Mahnung des Reichspräsidenten, „bei der Ausarbeitung der einzelnen Bestimmungen insbesondere darauf zu achten, daß die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft gesichert und der soziale Gedanke gewahrt bleibe", dafür, daß die Bestimmungen der neuen Notverordnung nicht als Mittel der sozialpolitischen Reaktion mißbraucht werden können.

Was schließlich die Auflockerung der Tarifverträge anlangt, die in der Notverordnung vorgesehen ist, so entspricht sie einer langjährigen Forderung der sozialpolitischen Wissenschaft, die in der Tarifversteifung und -Schematisierung eine Beeinträchtigung des Leistungsprinzips und also der sozialen Gerechtigkeit sieht. Auch in diesem Punkte entsprechen die Maßnahmen des Reiches nicht den Wünschen der sozialen Reaktion. Im Gegenteil: der Abbau des Tarifvertrags und Schlichtungswesens ist nicht erreicht worden, die Uebertragung autonomer schiedsrichterlicher Befugnisse auf die Schlichter hat den Schlichtungsgedanken sogar noch gekräftigt.

Möge die Durchführung der Notverordnung von dem gleichen sozialen Geiste getragen sein, aus dem sie entsprungen ist.

Die Saarkundgebung in Koblenz

T.U. **Koblenz,** 11. Sept. Aus Anlaß der 12. Tagung des Bundes der Saarvereine und der großen deutschen Kundgebung für das abgetretene Saar- und Pfalzgebiet am deutschen Eck hatte die Stadt Koblenz am Sonntag außerordentlich reichen Flaggenschmuck angelegt. Mit einer Mitglieder- und Vertreterversammlung in der festlich geschmückten Festhalle leitete der Bund der Saarvereine am Sonntag seine Jahrestagung ein. Nach den Begrüßungsansprachen gab der Leiter der Geschäftsstelle Saarverein-Berlin, Verbandsdirektor Theodor Vogel, einen Rückblick auf die Tätigkeit der Organisation im vergangenen Jahre.

An die Arbeitstagung schloß sich ebenfalls in der Städtischen Festhalle eine große öffentliche Versammlung an, an der nahezu 3000 Vertreter der einzelnen Gruppen des Bundes der Saarvereine teilnahmen. Die Versammlung wurde eröffnet mit einer Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Koblenz, Dr. Rosendahl, der die besondere Verbundenheit der Rheinlande mit dem Saargebiet unterstrich. „Möge der Tag bald erscheinen, so schloß er, an dem die Saarlande wieder mit uns, mit dem deutschen Vaterland vereint sind."

Sodann überbrachte der Oberpräsident der Rheinprovinz, Fuchs, die Wünsche der Reichs- und Staatsregierung und sagte Dank und Anerkennung aus für die unverbrüchliche Treue, die die Saarländer dem Reich bewahrt haben. Das Kapitel über das Saargebiet, so führte er u. a. aus, ist eines der unseligsten und unglücklichsten in dem Versailler Machtspruch. Man hat ein urdeutsches Gebiet vom Mutterlande losgerissen, damit es 15 Jahre lang überlegen soll, ob es zu seinem Vaterlande zurückkehren oder eine Regierungsform beibehalten will, die gänzlich unmöglich ist, oder ob es sogar zu einem fremden Lande gezwungen wird. Das alles ist so demütigend und empörend, daß es jedem wahrhaft deutschen Manne die Schamröte ins Gesicht treiben muß. Heute noch wäre es Zeit, dieses traurige Kapitel aus der Welt zu schaffen. Leider aber bleibt nur die Entscheidung durch den Stimmzettel und wie diese Entscheidung ausfallen wird, darüber kann kein Zweifel sein. Wenn diese Stunde kommt, dann werden wir aber dafür sorgen, daß auf diese Entscheidung von keiner Seite und von keiner Richtung ein Zwang ausgeübt wird.

Darauf wurde das Begrüßungstelegramm des Reichspräsidenten verlesen. Außerdem war eine ganze Anzahl Telegramme und Begrüßungsschreiben aus allen Kreisen im Reiche eingegangen, in denen der Wunsch der baldigen Wiedervereinigung des Saarlandes mit dem Mutterlande zum Ausdruck gebracht wurde.

Darauf folgte der Vortrag von Dr. Dr. Ing. Hermann Röchling-Völklingen über die politische und wirtschaftliche Lage des Saargebiets und ein Vortrag von Dr. Mehrmann-Berlin zum Thema „Rhein-Mosel und Saar im Versailler Diktat".

Den Höhepunkt der Tagung brachte die große deutsche Kundgebung am Deutschen Eck. Um 14 Uhr marschierten aus verschiedenen Richtungen große Kolonnen sämtlicher Koblenzer und benachbarter Vereine mit ihren hunderten Fahnen und Wimpel zum Deutschen Eck, wo sie Aufstellung nahmen, sodaß bei Beginn der Kundgebung insgesamt etwa 20 bis 25 000 Menschen versammelt waren. Die Kundgebung wurde durch einen Musikvortrag „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", der von der Reichswehrkapelle des Infanterieregiments Nr. 15 in Gießen vorgetragen wurde, eingeleitet. Senatspräsident Andres, der 1. Vorsitzende des Bundes der Saarvereine hielt die Begrüßungsansprache und erklärte, das Saargebiet werde dem Reich wiedergegeben werden durch die Einigkeit und Treue des Saarvolkes, das sich zur Volksabstimmung rüste, die 1935 ein Ende machen werde mit dem Spuk der aufgezwungenen Fremdherrschaft. Pfarrer Wilhelm aus Wehrden (Saar) hielt die Festansprache, in deren Anschluß eine Entschließung verlesen wurde. Den Abschluß der Kundgebung bildete das Deutschlandlied.

Am Nachmittag fand auf Oberwerth eine Sportveranstaltung statt.

*

Der Reichspräsident an den Bund der Saarvereine

Koblenz, 11. Sept. Der Reichspräsident hat an den Bund der Saarvereine, der gegenwärtig in Koblenz tagt, folgendes Telegramm gesandt:

Dem zu seiner 12. Jahrestagung an historischer Stätte versammelten Bund der Saarvereine sende ich herzliche Grüße und beste Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf der Tagung. Möge der sehnliche Wunsch, in dem sich das deutsche Volk mit seinen Brüdern und Schwestern an der Saar einig ist, der **vollen Wiedervereinigung des Saargebiets** mit dem gesamten deutschen Vaterland, bald in Erfüllung gehen.

(gez.) von Hindenburg, Reichspräsident.

Kundgebung des Deutschen Reklameverbandes

Stuttgart, 11. Sept. Aus Anlaß der Reichstagung des Deutschen Reklameverbandes fand am Sonntag im „Universum" eine öffentliche Werbekundgebung statt. Nach einer musikalischen Einleitung durch das Philharmonische Orchester begrüßte Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager die Mitglieder des Deutschen Reklameverbandes in Stuttgart und im Schwabenland. In drei kurzen, packenden Ansprachen wurde auf die kulturelle und wirtschaftliche Notwendigkeit der Werbung hingewiesen. Werbt für Deutschland daheim und draußen! Dieser Weckruf, so betonte Reichsverkehrsminister a. D. Dr. **Treviranus,** ist ernste Pflicht. Zu lange war Deutschland im Schatten. Jeder werbe ehrlich für die Heimat und gebe sich ohne Scheu so wie er sich fühlt. Dann wird die Wirklichkeit von unseren Karrikaturen wirkungsvoll abstechen. Deutsche Menschen, deutsche Leistungen, deutsche Ware werden für sich sprechen, wenn sie echt sind.

Generaldirektor Dr. h. c. **Esser**-Stuttgart entbot den Reklamefachleuten den Willkommgruß des Württ. und des Deutschen Zeitungsverlegervereins. Neben Schule und Elternhaus bestimmt die Presse das Gesicht der Nation. Jedes Kunstwerk, jedes wissenschaftliche Ergebnis erfüllt erst dann seinen vollen Sinn, wenn es einem großen Menschenkreis nähergebracht wird und sich in breitester Oeffentlichkeit auswirken kann. Auch im Anzeigenteil der Zeitung findet das kulturelle und wirtschaftliche Leben seinen besonderen Ausdruck. Wenn auch zwischen redaktioneller Leistung und Anzeigenteil ein scharfer Trennungsstrich zu ziehen ist, so trägt doch auch der Anzeigenteil seine eigene publizistische Note. Er ist die Verbindungsstelle für alle Lebensbedürfnisse und auch Schicksalsträger der Menschheit. So betrachtet, gehört der Anzeigenteil untrennbar zur Zeitung. Eine wohlüberlegte planmäßige Werbung ist eine der wichtigsten Stützen unserer Volkswirtschaft. Reklame ist kein Luxus, sondern ein produktiver Teil der Geschäftsunkosten.

Der Direktor des Südd. Rundfunks, Dr. **Bofinger,** wies auf die Bedeutung des jüngsten Zweiges der Reklame, des Rundfunks, hin. Mit der Schlußansprache des ersten Vorsitzenden des Deutschen Reklameverbandes, Otto Ernst Sutter-Liel (Baden), der zur Werbung für das Gute, Edle, Reine, Wahre, Große aufrief und einem Militärmarsch klang die Feier, die bei den Anwesenden großen Beifall gefunden hatte, aus.

Alpensymphonie

Roman von Friedrich Lange.

Urheberschutz: Verlag F. Lange, Hohenstein-Er. (Sa.).

14)

Als Toni noch im tiefsten Schlafe lag, in den zeitigen Morgenstunden, marschierte Eberhard Kerkhoff zum Bahnhof. Er rauchte seine obligate Morgenzigarre und liebäugelte mit der Kampenwand, die sich errötend von der Sonne küssen ließ und in einem hellen Goldocker erstrahlte. Aus den Tälern der Ache und der Prien stiegen silberne Morgennebel auf. Und ganz im Hintergrunde glänzte der Kamm des Wilden Kaisers weiß. Neuschnee. Eine Garantie für schönes Wetter, so sagen wenigstens die biederen Chiemgauer, wenn das Kaisergebirge einem mit Zucker überstäubten Christstollen gleicht.

Eine Stunde später ging Kerkhoff am schmucken Schloß Hohen-Aschau vorüber, das steil auf seinem Felskegel thronte. Nun links auf bezeichnetem Reitwege hinan, hinein in die Hochwälder! Ein Eichkater raschelte geschäftig am Stamm einer Fichte hoch, mit blinkenden, schwarzen Aeuglein auf den Eindringling herabblickend. Ein Stück weiter, in der Nähe eines kleinen Wasserfalles, ästen Rehe und taten sehr vertraut.

Mit dem großen schweren Tritt des Bergsteigers, dem willensstarken, an Gehorsam und Disziplin gewöhnten Körper des Hochtouristen, stieg Kerkhoff aufwärts, die Luft tief in die Lungen saugend. Und mit dem Ozon flutete ihm ein überwältigendes Glücksgefühl ins Blut. Das wurde so mächtig, daß er stehen bleiben mußte und aus tiefstem Herzen heraus bekannte: „O du mein Bayern, du mein Bergland!"

Und gleich darauf stieß er einen Jodler aus, der weit unten im Dorf gehört wurde.

Was tat es, daß die Geschäfte schlecht gingen, daß Aufträge nur unter erschwerten Umständen zu haben waren?

„Wenn ich die gewonnene Freizeit in meinen Bergen verbringen darf, will ich den Leibriemen gern enger schnüren . . ." lachte Kerkhoff im Selbstgespräch zufrieden vor sich hin.

Nach Art einsamer Menschen setzte er die Unterhaltung mit sich selber fort.

„Mögen sie mir alles nehmen, wenn sie mir nur die Freiheit lassen, auf die Berge steigen zu dürfen, daß ich mich über die Krämerseelen im Tal erheben darf — dann ist alles gut!"

Selbst Ursula Josephy konnte er hier oben in reiner Höhenluft vergessen. Ursula — — ach, die war rettungslos in den Lumpen vernarrt, der Spielschulden mit ungedeckten Schecks quittierte . . .

Nein, nicht daran denken! Uebrigens würde das Bild der Verehrten mit zunehmender räumlicher und zeitlicher Entfernung verblassen. Das wußte er heute schon.

„Wenn es mir dann noch gelingt, das lockere Band, das mich an Toni fesselt, zu lösen, dann bin ich wieder vollkommen frei und Herr meiner selbst!"

So war Eberhard Kerkhoff. Wenn er nicht die Allerschönste, die Allerbeste zur Frau bekommen konnte, verzichtete er lieber auf alle. Für Kompromisse war er nicht zu haben. Nur nicht Liebe um jeden Preis! Er war gewiß kein gefühlloser Klotz, im Gegenteil, aber mit den Regungen seines Herzens hausieren gehen konnte er nicht.

Der Wald gab ihn an die Matten weiter. Da war die Schlechtenberger Alm. Aus der Esse kräuselte Rauch. Der Almwirt holte gerade einen Armvoll Holz in die rußige Kuchel, als der Feldwieser vorüberging. Sie kannten sich.

„Grüaß Gott, eahne seids scho der zwoate, woas auffi kimmt", bemerkte der Mann.

Kerkhoff blieb stehen, fuhr sich mit der Hand glättend über das dichte braune Haar.

„So ist mir doch einer zuvorgekommen?" staunte er. „Wer war es denn?"

Der Almvater zuckte die Schultern.

„War a nobligs Manndl aus der Stadt."

Kerkhoff trank ein Glas Milch und wanderte dann weiter. Sein Ziel war der Hauptgipfel. Er ging an der Brünnlingalm vorüber und war nun in der Felsregion. Die Sonne brannte schon recht heiß hernieder, aber hier oben wurde die Hitze durch einen immerwährenden Wind gemildert.

Kerkhoff berauschte sich einige Minuten an der Fernsicht: Bernau und Chiemsee nach Norden, Hohe Tauern und Berchtesgadener Berge südlich. Gipfel, Gipfel — das war es, was er liebte. Aus der Ebene machte er sich nichts.

Ein Seufzer entrang sich seiner Kehle. Er mußte an die Bergbahnen denken. Immer neue Projekte schossen wie Pilze aus der Erde. Kerkhoff, der fanatische Bergsteiger, verfluchte die kommende Zeit, in der jeder Faulenzer wundervoll bequem auf die höchsten Gipfel geschafft werden würde. Seine geliebten Berge waren ihm ohnedies schon zu sehr überlaufen. Da war vor allem einer, an den sich vor wenigen Jahrzehnten noch keiner wagte, stark in Mode gekommen, obgleich er von jedem den Einsatz des Letzten forderte: Das Totenkirchl. Immerhin erklärte sich Kerkhoff noch stets versöhnt; denn am Stripsenjoch oder in Hinterbärenbad traf man wenigstens junge, starke und kühne Gestalten, Menschen, die den Kampf mit dem schwersten Fels aufnahmen! Menschen, die um ein Edelweißblüml das Leben riskierten!

Eben war Kerkhoff dabei, seinem Rucksack die Kletterschuhe zu entnehmen, als ob von oben herab Steine rieselten, gleich darauf kamen grobe Brocken gesaust.

„Was zum Teufel — seit wann besteht hier Steinschlaggefahr?"

Von einem der Trümmerstücke an der Schulter getroffen, stieß Kerkhoff einen wilden Schrei aus. Dann rollte er sich geistesgegenwärtig blitzschnell hinab in die schützenden Latschen. Dort verkroch er sich und blieb mucksmäuschenstill liegen. Bei sich aber schimpfte er in gerechtem Zorn und wünschte dem Greenhorn von Kletterer, der sich und andere in Gefahr brachte, die Pest an den Hals.

Es kamen noch mehrere furchtbare Blöcke die Wand herab. Einige rollten durch die Latschen bis in die unmittelbare Nähe des auf der Lauer Liegenden.

„Für solche täppische Halunken sollten die Felsen gesperrt werden!" knurrte er in sich hinein. Die Schulter schmerzte und zeigte blaue, blutunterlaufene Flecke.

„Wenn mir der Brocken auf den Schädel gefallen wäre, läge ich jetzt still und stumm und täte keinen Schnaufer mehr!"

Tatsächlich hätte das Trümmerstück genügt, den stärksten Menschen zu erschlagen.

„Wundert mich nur, daß der Kletteraspirant nicht selber mit herab — — doch halt!" unterbrach sich Kerkhoff in seinem erbosten Selbstgespräch; zugleich duckte er sich tiefer in die Krüppelkiefern.

Seine Augen spannten sich in die Weite.

„Ich mein, den müßt ich kennen — —"

Ja, natürlich kannte er den Menschen, der jetzt äußerst geschickt und sachgerecht herabkletterte, jede Vertiefung, jeden noch so winzigen Riß für seine tastenden Hände und Füße ausnützend, in Spalten und Grasnarben sichernd und ruhend.

Kerkhoff nahm das Glas nicht mehr von den Augen, bis er Bescheid wußte. Und nun kam es wie eine riesengroße Erkenntnis über ihn: Der vor mir auf die Kampenwand stieg, das „noblige Manndl" des Schlechtenberger Almwirts, war niemand anders als Vidor!

Klettern konnte er, davon hatte sich Kerkhoff soeben persönlich überzeugt. Mithin durfte auch stimmen, was er ziemlich blasiert bei seinem Freunde Weselly äußerte: Daß er schon dreimal auf dem Totenkirchl gewesen sei, jedesmal auf einer anderen Anstiegsroute.

Die Erregung Kerkhoffs wuchs ins Ungemessene.

„Sakra — jetzt wird mir manches klar! Der Lump, der elendige, hat mich von oben erkannt und aus dem Wege räumen wollen! So wär er die leidige Konkurrenz auf einmal losgeworden . . ."

Ein Rätsel blieb es immerhin: Was suchte Vidor, der Salzburger, hier auf der Kampenwand? Hatte er Kenntnis davon, daß auch Kerkhoff — —?

Verrat? Zufall?

Möglich, obgleich Kerkhoff kein Freund vom Zufallsglauben war. Er wußte, daß alle Fäden irgendwie miteinander verknotet sind, nur meist auf eine undurchsichtige Art und Weise.

(Fortsetzung folgt.)